



EINE WELT
NUR
FÜR
UNS

CLAIRE
DEYA

ROMAN
INSEL



Claire Deya

Eine Welt nur für uns

Roman

Aus dem Französischen
von Elisabeth Liebl

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
Un monde à refaire bei Éditions de l'Observatoire, Paris.

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des französischen Außenministeriums,
vertreten durch die Kulturabteilung der französischen
Botschaft in Berlin.



Erste Auflage 2025

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

© 2024 by Claire Deya

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung: Poster von Tom Morel de Tanguy,

Die Côte d'Azur, Fédération des Syndicats d'initiative, 1920,

Foto: Vintage Travel and Advertising Archive/Alamy/
mauritius images, Mittenwald

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64490-3

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

Eine Welt nur für uns

Für Aurélie und Guillaume

Für Dich – ohne Dich wäre nichts je möglich gewesen

Für Euch, mein Sternbild

Sollte er Ariane je wiedersehen, würde er es nicht wagen, zärtlich über ihre Haut zu streichen. Seine Hände waren mittlerweile so derb, dass er sie selbst nicht wiedererkannte. Grob, mit dicken Fingerkuppen, die Haut zerfurcht und ausgetrocknet. Seine Hände hatten eine Verwandlung durchlaufen. Die Haut zeigte so tiefe Risse, dass sie auch dann nicht weicher wurde, wenn er sie ausgiebig und gründlich wusch. Es blieb immer dieses Netz aus schwarzen Adern, tief eingegraben in seine Handteller und die Glieder seiner Finger. Die Erde hatte ihm ihre unauslöschliche Tätowierung in die Haut gebrannt, sich in all die Risse und Schründen geschmiegt, die ihm zwei Winter in Deutschland beschert hatten.

Vor dem Krieg tanzten seine Hände, wenn er sprach. Ariane amüsierte sich immer darüber und ahmte ihn oft nach. Er sah sie vor sich, an diesem Strand der Riviera, der jetzt vor ihm lag. Als sie das erste Mal hier gebadet hatten, hatte die Sonne noch kaum über den Horizont geglückt. Sie waren immer noch wie benommen von ihrer ersten gemeinsamen Nacht. Ariane musste bald zurück nach Hause, damit niemand merkte, dass sie fort gewesen war. Sie schlenderten den Strand entlang, als sie das unwiderstehliche Verlangen überkam, ihre Nacht im Meer zu verlängern. Die Sonne ließ die goldenen Inseln von Hyères erstrahlen. Vincent erinnerte sich noch an den Badeanzug, den sie sich mit kühner Geste selbst geknotet hatte, indem sie ihren Schal um die Brüste schlang.

Ihre spitzen Schreie, als sie ins Meer glitt, die Art, wie sie ihren Körper an den seinen schmiegte, elektrisiert vom

kalten Wasser und der aufsteigenden Sonne ... Dieser salzduftende Körper, dieses rauschende Begehren, während die feuchte Seide an ihrer Haut klebte. Er hätte alles getan, um nur ein einziges Mal noch diese Unbekümmertheit zu erleben, von Neuem tief einzutauchen in diese Liebe.

Er zog den Schal, den er ihr damals heimlich entwendet hatte, fester um seinen Hals.

Er war einzig und allein deshalb ausgebrochen, um Ariane wiederzufinden. Sie war verschwunden. Seit zwei Jahren hatte niemand mehr von ihr gehört, er aber würde sie überall suchen. Er konnte einfach nicht glauben, dass sie tot sein sollte. Das war unmöglich. Das hätte sie ihm niemals angetan. Außerdem hatte er, als er noch in Gefangenschaft war, diese rätselhaften Briefe erhalten ...

Jetzt, nachdem der Süden von den Deutschen befreit war, war alles einfacher. Sie hatten noch nicht kapituliert, aber es hieß, dass sie nicht mehr lange durchhalten würden.

Und Vincent hatte schon eine Idee, wie er Ariane aufspüren konnte. Als ihm der Einfall kam, hielt er ihn mit aller Kraft fest, um sich selbst ein wenig Sicherheit zu schenken. In Wahrheit jedoch klammerte er sich an eine mehr als vage Chance, um nicht vollkommen in der Verzweiflung zu versinken. Er war allein, mittellos, und auch der Revolver, den er wie einen Talisman mit sich trug, würde daran nichts ändern.

Während sich die Stadt auf das erste große Fest seit Beginn des Krieges vorbereitete, bot der Strand weiter unten ein Bild der Verwüstung. Schützengräben und Stacheldrahtverhaue versperrten den Zugang zum Meer. Große Schilder untersagten jeglichen Zutritt und warnten vor der extremen Gefahr. Einer tödlichen Gefahr: Sämtliche Strände an der Côte d'Azur waren vermint.

Aus der Ferne drangen die Klänge eines übenden Ama-

teuorchesters an Vincents Ohr. Es versuchte sogar ein paar lässige Ausflüge Richtung Jazz. Das Wetter war großartig. Die Menschen, die an ihm vorbeidrifteten, lächelten. Sie fühlten den anbrechenden Sommer. Der Krieg war fast vorüber, ihn aber quälte immer noch die Hölle der Einsamkeit.

Auf der anderen Seite der Brüstung, von der aus Vincent die Szene beobachtete, verteilten sich etwa ein Dutzend Männer über den Strand und rückten, einer neben dem anderen, langsam und schweigend vor. Ihre einzige Ausrüstung war ein einfaches Bajonett, mit dessen eiserner Spitze sie durch den Sand fuhren, um die Minen aufzuspüren, die die Deutschen zurückgelassen hatten. Fabien war der Anführer. Er schritt vorsichtig und konzentriert aus, und jeder der Männer an seiner Seite richtete seinen Schritt nach dem seinen aus.

Fabien war noch keine dreißig Jahre alt, aber er war ganz selbstverständlich zum Anführer des Trupps geworden. Seine natürliche Autorität, seine Ausbildung zum Ingenieur, sein Kampf, zuerst beim Maquis, dann in der Résistance ... Er hatte unzählige Züge in die Luft gejagt und galt seitdem als unangefochtener Sprengstoffspezialist. Der Beamte im Rekrutierungsbüro hatte den jungen Mann sofort seinem Vorgesetzten gemeldet, dem bekannten Résistancekämpfer Raymond Aubrac.

Die Minenräumung war eine unumgängliche Voraussetzung für den Wiederaufbau Frankreichs, aber die Soldaten an der Ardennenfront und in Deutschland waren durch die provisorische Regierung von dieser Mission freigestellt worden. Wer aber konnte diese Aufgabe übernehmen? Schließlich war das Minenräumen kein Beruf. Niemand hatte Erfahrung mit dieser Art der Gefahr. Es gab nur wenige Freiwillige ... Selbst wenn Fabien nie mehr getan hätte, als vom Deck eines Schiffs aus drei Feuerwerkskörper in die Luft zu schießen, hätte man ihn hierfür zum Engel erklärt.

Es lief das Gerücht um, dass die Minenräumer alle Verlorene waren, Gesetzlose aus den Gefängnissen, die sich eine Strafmilderung erkaufen wollten. Schlimmer noch, angeblich steckten unter ihnen auch Kollaborateure, die ihre finstere Vergangenheit reinzuwaschen suchten. Wenn Raymond Aubrac im Ministerium oder anderswo hörte, wie Leute verächtlich oder herablassend über seine Minenräumer sprachen, hielt er ihnen stets Fabien als Beispiel vor: Er war die personifizierte Perfektion.

Und das in einem Maße, dass niemand verstand, warum er sich überhaupt zum Minenräumen gemeldet hatte. Fabien wusste, was über ihn geredet wurde: Hatte er zuvor all diese Züge sabotiert, sabotiere er nun sich selbst. Die Behörden gingen davon aus, dass er aus Verzweiflung handelte. Seine Männer dachten, er habe etwas zu verbergen. Doch alle bewunderten seinen Mut. Und den brauchte es auch, neben einer ordentlichen Prise Opferbereitschaft, um selbst jetzt noch sein Leben aufs Spiel zu setzen, statt es endlich einfach nur zu genießen.

Das Ministerium für den Wiederaufbau warb die Leute für einen jeweils dreimonatigen Einsatz an. Aber das würde nicht reichen: Die Armee schätzte die Zahl der auf französischem Staatsgebiet vergrabenen Minen auf mindestens dreizehn Millionen. Dreizehn Millionen ... Und so redete man den Männern gut zu, sich trotz Anstrengung und Erschöpfung zu einem erneuten Einsatz zu melden, kaum dass sie den vorigen beendet hatten.

Seit 1942 hatten die Besatzer den sogenannten Mittelmeerwall verstärkt. Die deutschen Minen sollten die Landung der Alliierten verhindern, die Minen der Alliierten den Rückzug der Deutschen. Mit dem Ergebnis, dass die Franzosen zwischen zwei Lagern eingekeilt waren. Die Opfer waren vor allem Kinder.

Die Strände von Hyères, Saint-Tropez, Ramatuelle, Pampelonne und Cavalaire waren sämtlich vermint. Kein *dolce vita* mehr an der Côte d'Azur. Niemand durfte sich mehr an den Strand wagen. Der Hafen von Saint-Tropez war mit Dynamit vermint, auch sämtliche Gebäude an der Uferpromenade. Die Schwebefähre im Hafen von Marseille war gesprengt worden, ebenso das Viertel Saint-Jean.

Im Hinterland fanden sich die verborgenen Höllenaschinen unter Straßen und Eisenbahnlinien, in Fabriken und Verwaltungsgebäuden. Bei jedem Schritt konnte man in die Luft fliegen. Die Politik der verbrannten Erde war auf brutalste Weise perfektioniert worden.

Um angesichts dieser schwindelerregenden Zahlen nicht den Mut zu verlieren, konzentrierte Fabien sich stets ganz exakt auf die unmittelbar bevorstehende Aufgabe. Ruhig vorgehen, nicht fluchen, weil es an Freiwilligen, an deren Ausbildung und an Ausrüstung fehlte und weil man, was am schlimmsten war, keinen Verlegeplan der Minen hatte: Sie tasteten sich mehr oder weniger blind voran.

Plötzlich hob, wenige Meter neben Fabien, Manu, ein junger und nervös wirkender Beau, die Hand: »Mine!« Sein Bajonett war auf einen verdächtigen Widerstand gestoßen. Alle zogen sich instinktiv mit zusammengebissenen Zähnen zurück. Daran würden sie sich wohl nie gewöhnen. Mit einer einzigen Kopfbewegung beorderte Fabien die Männer weiter zurück als die üblichen fünfundzwanzig Meter. Ein Blick forderte Manu auf, die Stelle genauer zu untersuchen: Im Liegen musste er vorsichtig den Boden abtasten, um die Ausmaße des Objekts zu erkunden. Manu strich den Sand mit den Händen weg und brachte einen Zylinder aus schwarzem Metall zum Vorschein: eine leichte Panzermine, bekannt unter der Abkürzung l.Pz.Mi.

Dreißig Zentimeter Durchmesser. Zwölf Zentimeter Höhe. Zweieinhalb Kilo TNT. Eine rundum tödliche Waffe, die einen Panzer von mehreren Tonnen pulverisieren konnte und natürlich auch jeden Menschen, der so unvorsichtig war, mehr als sieben Kilo zu wiegen.

Diese Mine musste von einem Mann mit Erfahrung entschärft oder gesprengt werden. In der Nähe waren sicher noch weitere Minen vergraben. Es war besser, diese hier zu entschärfen, auch wenn das schwieriger war. Minen waren dafür gemacht, in die Luft zu gehen, nicht dafür, gezähmt zu werden. Das musste mit bloßen Händen erledigt werden. Fabien übernahm. Er wusste, wie es ging ... eigentlich, aber man konnte sich nie völlig sicher sein, es gab einfach zu viele verschiedene Modelle. Aber damit würde er sein Ansehen bei den Männern weiter stärken. Wenn er ganz ehrlich war, wenn er den Blick tief nach innen richtete, hatte er noch einen anderen Grund, warum er sich Tag für Tag in Gefahr begab, obwohl er das Leben so sehr liebte und sein Opfer ebenso schnell in Vergessenheit geraten würde wie das all der Toten, die er an seiner Seite hatte fallen sehen. Aber Fabien war nicht bereit, so weit in sein Innerstes hinabzusteigen, jedenfalls nicht heute: Er musste sich auf die Mine konzentrieren. Ein einziger Fehler, sei er noch so klein, und sie würde ihn zerreißen.

Atmen. Nicht zittern. Keinen nutzlosen Gedanken verschwenden. Keine unvermittelte Bewegung machen. Der Angst keinen Millimeter nachgeben. Die Mine. An nichts anderes denken ... Wie oft hatte er das seinen Männern eingeschärft, auch wenn diese Warnungen letztlich Placebos waren?

Um die I.Pz.Mi zu sichern, musste man sich zuerst um den Druckzünder kümmern: die Schutzkappe in der Mitte der Untertasse entfernen und die Sicherungsspindel so weit

hineindrehen, dass der Bajonettverschluss greift. So war die Mine gesichert. Dann hob man die Tretmine waagrecht aus der Erde und stellte sie auf den Rand. Bloß nicht flach auf die Erde legen! Die fünf Schraubenmuttern lösen, die die Zündhütchen hielten und diese mit ruhiger Hand entfernen.

Wie sollte er dabei locker bleiben? Sein ganzer Körper spannte sich an, bereit zur Flucht. Wie sollte er Luft holen, wenn ihm der Atem in der Kehle stockte? Wie sich konzentrieren, wenn ihm Fragen, Schuldgefühle, Gewissensbisse wie Geschosse durch den Kopf rasten?

Unmöglich: In der Ferne vernahm er die Akkorde ausgerechnet jenes Liedes, zu dem er zuletzt mit seiner Frau Odette getanzt hatte. Sie brachen ihm das Herz.

Fabien hielt einen Augenblick inne, um zuzuhören. Täuschte er sich auch nicht? Nein, es war ebendieses Lied. *Mademoiselle Swing*. Damals hatte er sich noch darüber lustig gemacht. Odette sagte ihm, es bringe Glück. Und war es in seiner schwungvollen, leichtfüßigen Art nicht die vollkommene Kampfansage an die Schwerfälligkeit der Nazis? Seit Odette nicht mehr da war, machte Fabien sich nicht mehr darüber lustig: Die beschwingten Akkorde erschütterten ihn tief.

Es hieß ja immer, kurz vor dem Tod liefe das eigene Leben noch einmal vor dem inneren Auge ab. Fabien aber sah immer nur Odette. Odette, die tanzte, glücklich, frei. Odette, wie sie ihm zulächelte. Odette mit den braunen Locken, dem Raubkatzenkörper und der unbekümmerten Eleganz der Feliden. Odette, bevor sie von den Deutschen verhaftet worden war.

Wie hypnotisiert bewegte Fabien sich keinen Millimeter. Seinen Männern war das nicht entgangen. Er spürte, wie ihre Blicke auf ihm lasteten, und fasste sich ein Herz.

Da er nicht sein früheres Leben vor sich sah, sondern die tanzende Odette, würde er wohl nicht sterben.

Nach dem Sichern wurde die Mine entschärft. Zuerst mit der Oberseite flach auf die Erde legen. Dann die Muttern auf der Unterseite herausschrauben. Das Klebeband entfernen, das die beiden Teile zusammenhält, und sie auseinandernehmen. Jetzt die Sprengladung aus dem Oberdeckel holen. Die Halterung für den Zünder aufschrauben und die Zündvorrichtung herausnehmen.

Bei den letzten Akkorden von *Mademoiselle Swing* hatte Fabien die Mine gezähmt. Odette hatte recht behalten: Das Lied hatte ihm Glück gebracht. Oder es war Odette, die ihm über den Tod hinaus Glück schenkte, wo auch immer sie sein mochte. Hier am Meer, hier vor den goldenen Inseln, an diesem Strand, den er so sehr liebte, sagte er sich, dass er den besten Teil seines Lebens schon hinter sich hatte. Eine Frau, die man im Angesicht der Gefahr immer noch liebt, ist unersetzlich. Odette würde für ihn auf ewig die Einzige sein.

In den Pausen fiel von allen immer einen Moment lang der Druck ab. In der Ferne hörte man das Amateur-orchester üben, und so hatte der Trupp kein anderes Gesprächsthema mehr als das große Fest, das in einer Woche stattfinden würde. Alle würden zum Ball gehen und ihre schreckliche Aufgabe vergessen, würden aufleben, strahlen, sich unter die Optimisten mischen, die Begeisterten, die ungeduldig die neue Welt herbeisehnten. Für einen Abend konnten sie sein wie alle anderen. Sie würden sich nicht in Reihen vortasten wie Zwangsarbeiter, die in den Minenfeldern ihr Leben riskierten wie beim russischen Roulette. Nein, sie würden sich wiegen im Tanz und felsenfest an ein neues Leben, eine neue Zeit glauben.

Fabien würde nicht hingehen. Unmöglich, mit einer anderen als Odette zu tanzen. Auch er träumte von einem neuen Leben, aber das würde nicht mit einer neuen Liebe kommen. Seine Gedanken wanderten in jeder Pause zu ihr, verfangen sich in Traumbildern, in denen sie ihm erschien wie am ersten Tag – keck und eigensinnig. Oder wie an jenem Abend, als er mit beiden Händen ihre Taille umfasste, sie hochhob und ihren geschmeidigen nackten Körper bewunderte. Ohnehin war dies eines der großen Missverständnisse, was Fabien anging: Alle hielten ihn für einen Mann, der zupackte, dabei wünschte er sich nur eines: sich an irgendeinem sonnenbeschienenen Ort niederzulassen, um zu träumen.

Doch der Tag war noch nicht vorüber, und Fabien begann zu überlegen, wie er seine Leute noch mehr zusammenschweißen könnte. Immer wieder sagte er, welche Ehre

es sei, Frankreich von diesen Mordmaschinen zu befreien, die die Nazis ihnen hinterlassen hatten. Minen zu räumen hieß, Widerstand zu leisten.

Fabien gab ihren Einsätzen einen tieferen Sinn. Indem sie das Land von diesen Todesfallen befreiten, konnten sie sich selbst retten, ihre Würde wiederherstellen, ihre Schuldgefühle ablegen. Denn sie alle fühlten sich schuldig: verraten, gelogen, gestohlen, verlassen zu haben; Fehler gemacht und sich nicht – oder erst spät – der Résistance angeschlossen zu haben; einen oder mehrere Menschen getötet zu haben; und überlebt zu haben, während so viele Freunde gefallen waren. Jeder Mensch trug diese Schuld in sich, die in solch unruhigen Zeiten erdrückend war. Und jeder musste, um weitermachen zu können, mit ihr wenigstens zurechtkommen, wenn er sich davon schon nicht lösen konnte. Fabien gelang es, seine Männer zu überzeugen, dass das Minenräumkommando ihnen ebenjene Erlösung bringen würde, auf die sie – ohne sich das einzugestehen – längst nicht mehr zu hoffen wagten.

Und seine Männer stimmten ihm zu, tief getroffen. Nur wenige verstellten sich. Seine Worte zeigten ihnen eine Möglichkeit auf, die Risiken, die sie – jetzt, in jungen Jahren – eingingen, nicht zu bereuen und ihr Schicksal anzunehmen.

Fabien bemerkte, dass der Mann mit dem Schal, der sie seit einer Stunde von der Ufermauer herab beobachtet hatte, plötzlich auf sie zukam.

»Bonjour, ich wollte nur fragen, ob Sie noch Leute brauchen?«

Fabien musterte ihn einen Augenblick lang. Im Maquis hatte er sich eine Intuition angeeignet, die ihn nur selten im Stich ließ. Er wusste einfach, wenn ein Mann etwas zu verbergen hatte.